

xis“ (S. 86—148), wo u. a. „das religiöse Wissen als Teil der Wissenswirklichkeit“ verstanden und „der Stellenwert der Religion in der Gesellschaft“ ermittelt wird, für soziologisch Interessierte eine Fundgrube von Einsichten. Doch Praktiker der Pastoral haben es mit Menschen zu tun, die von der technologischen Zivilisation, den Auswirkungen der Weltrezession und Konsumzwängen deformiert werden. Dafür gibt das Buch keine Orientierung, abgesehen von der Kritik Guardinis an der Liturgiereform, die Bertsch zitiert (S. 184). Um den Nutzen der Unterscheidung von Theorie und Praxis zu erweisen, liefert *Johannes Beutler SJ* eine biblische Exegese: „Das Theorie-Praxis-Problem in neutestamentlicher Sicht“ (S. 149—178), deren Ergebnisse bei den Synoptikern, Johannes und Paulus auch ohne die theoretischen Prämissen von Heinrichs verstehbar sind. Schließlich gibt der sehr gehaltvolle Aufsatz von *Ludwig*

Bertsch: „Die Rolle der praktischen Theologie bei kirchlicher Entscheidungsfindung“ (S. 179—230) umfassende Aspekte zur Pastoral der Sakramente gegen einen „pastoralen Monophysitismus“, der die Situierung der Kirche in dieser Welt nicht beachtet. Die Hauptsache ist wohl, das Scheitern der Liturgiereform zu erklären, wobei außer dem bekannten Brief von Guardini die Motive der Reform bei den Konzilsvätern herangezogen werden. Bertsch selber scheint fixiert vom „Pluralismus“ der Gesellschaft, dem die kirchlichen Entscheidungen nicht genug Rechnung tragen. Er übersieht, daß in der Pastoral Konsumgötzen und Besitzgier der Gläubigen eine wesentliche Wurzel des schweigenden Abfalls bilden. Sie wird von der theoriebeflissenen Analyse nicht erfaßt. So bleibt der Eindruck unzureichender Wirklichkeitsorientierung, die auf den neuesten Stand gebracht werden sollte.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DERCZANSKI, ALEX. **Le Judaïsme face à la modernité.** In: *Recherches de Science Religieuse*. Tome 63 Nr. 2 (April-Juni 1975) S. 185—196.

Diese Nummer der französischen Jesuitenzeitschrift führt den Gesamttitel: „Religions à l'épreuve de la Modernité“ und enthält Beiträge über Indien, den Islam, sodann einen höchst informativen Aufsatz über die Volksreligionen in Südamerika von Manuel M. Marzel (S. 215—242), darunter den Katholizismus, und schließlich eine aufregende Analyse über das Judentum der Emanzipation mit dem Untertitel: „L'Imaginaire ou la norme: haggada et halacha“. Der historisch weit zurückgreifende Bericht stellt u. a. fest, daß sich die jüdische Emanzipation der Bibel bedient habe, die im Judentum durch den Talmud nahezu unbekannt geworden sei. Sodann hätten die emanzipierten Juden ihre Tradition destruiert und durch Literatur, Musik und schließlich die Erfindung der Konsumgesellschaft ersetzt. Das fromme Judentum habe es schwer, sich durch eine Hinwendung zum Fundamentalismus und zum Getto auf seine Identität zu besinnen. Es lehne den Staat Israel als „apostatisch“ ab. Es wird u. a. eine Kundgebung zugunsten des Vorschlags zitiert, den *Arafat* vor den UN machte: einen Staat aus Arabern, Christen und Juden zu gründen (S. 190). Die Analyse wird lebhaftem Widerspruch begegnen. Ihre Daten sind dem christlich-jüdischen Gespräch in Deutschland unbekannt.

POHIER, JACQUES-MARIE OP. **Ein Fall nachfreudischen Glaubens an die Auferstehung?** In: *Concilium* Jhg. 11 Heft 5 (Mai 1975) S. 352—362.

In dem Heft „Das Unsterblichkeitsverlangen“,

das nach dem Vorwort der Redaktion leider verstümmelt sei, ragt Pohiers Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Interpretation des Auferstehungsglaubens durch seinen Freund *Conrad Stein* heraus („Das Unsterblichkeitsverlangen“ S. 312—316 als triebhaft gesteuerte Verleugnung des Todes). Pohier demonstriert sein eigenes „Credo“ zur Auferstehung Jesu, dogmatisch korrekt, verweigert aber die christlichen und kirchlichen Versuche, durch „Stellvertreter“, sakramentale Verdinglichungen usw. den Auferstandenen doch wieder in die menschliche Erfahrung zurückzuholen, weil sie der Psychoanalyse recht gäben. Ziel und Ergebnis der Auferstehung Jesu und des Glaubens an sie lägen nicht darin, einen auferstandenen Jesus in der Erfahrungswelt hervorzubringen, sie machen vielmehr die Selbstoffenbarung Gottes gegenüber dem Menschen wirksam. Die Auseinandersetzung mit allem, was da „unter dem Deckmantel des Glaubens“ sich der Annahme des Todes entzieht, ist unerhört spannend und dem authentischen Glauben förderlich, mit einer Einschränkung: Auferstehung im Sinne des NT gilt nicht so sehr dem einzelnen, sondern der Christumenscheit, dem „Leibe Christi“, und zwar „heute“ (S. 360).

SCHIERSE, FRANZ JOSEPH. **Jahr der Versöhnung.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 100 Heft 6 (Juni 1975) S. 377—387.

Diese kritische Durchleuchtung dessen, was man sich in der Kurie unter Versöhnung vorstellt, nämlich ein sich Abfinden mit den Intentionen und der Praxis des Papstes, der auf viel Kritik gestoßen ist, bringt zunächst den römischen Versuch in die Nähe totalitärer Unterwerfungsmethoden, zielt aber dann auf den Sinn von Versöhnung im AT und vor allem im NT. In beiden Testamenten hat Gott die Versöhnung gewirkt und die Initiative dazu ergriffen, hier durch Einrichtung eines Sühnekultes, dort durch das Beispiel Jesu, der sich in den Tod gibt.

Schierse ist sich nicht sicher, ob durch das „jesuanische Versöhnungsmodell“ und seine klare adäquate Interpretation durch Paulus die im AT noch mögliche „Berechenbarkeit“ Gottes überwunden worden ist und der vom Richter zur Tischgemeinschaft eingeladene Sünder durch die einmalige und endgültig in Jesus vollzogene Versöhnung zu wahrer Buße findet. Jedenfalls wird die „Weltveränderungseuphorie“ als praktizierte Versöhnung abgelehnt und dann doch wohl zu einseitig auf die Versöhnung mit Leiden und dem eigenen Tod abgehoben. Das Thema sollte radikal fortgeführt werden, um von institutionellen Buß- und Versöhnungsriten zur Sache selbst zu führen. — *W. Seibel* weist im Leitartikel „Mythen einer mündigen Welt“ (S. 362) dazu einen Weg: er warnt die Kirche, die sich auf moderne Mythen wie Mündigkeit und Fortschritt einläßt, zu bedenken, daß sie diesen Mythen eigentlich widersprechen müßte, oder sie huldigt „Göttern“.

Kultur und Gesellschaft

GOSZTONY, PETER. **„Schild und Schwert“. Fakten und Erkenntnisse zum 20jährigen Bestehen des Warschauer Paktes.** In: *Schweizer Monatshefte* Jhg. 55 Heft 2 (Mai 1975) S. 104—112.

Der Autor dieser Untersuchung, gebürtiger Ungar und heute Spezialist für Fragen der militärischen Rüstung des Ostblocks, bietet anläßlich der 20. Wiederkehr der Unterzeichnung des Warschauer „Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand“ einen interessanten Einblick in die Motive der Unterzeichner, die wichtigsten Grundlagen des Vertragswerkes und die praktische Anwendung des Abkommens. Aufschlußreich sind besonders die Angaben über die strategischen Vorteile des Paktes und die inneren Krisen und

Probleme. Dabei werden vor allem die internen Erneuerungsbewegungen in Ungarn, Rumänien und der CSSR sowie das jeweilige Verhalten der eigenen Armee und der Verbündeten beleuchtet. Abschließend zeigt der Autor einige Schwächen und kritische Äußerungen aus den Reihen der Mitglieder. Der zunehmende Nationalismus im Ostblock könnte demnach in Zukunft ein wichtiges Schwäche-Moment sein.

TRIVIÈRE, LÉON. **Mao et les chrétiens en Chine moderne.** In: *Études*. Tome 343 (Juli 1975) S. 5—26.

In diesem sehr konzentrierten und mit einer Fülle von Anmerkungen und Belegen versehenen Überblick über Mao und die Christen im modernen China entwirft der Verfasser ein faszinierendes Bild der Vielfalt der Impressionen und Einflüsse, die das heutige Bild Mao Tse-tungs von den Religionen insgesamt und vom Christentum insbesondere geprägt haben. Erfahrungen aus der Geschichte gehören ebenso dazu wie die Tradition des Elternhauses. Man verfolgt mit dem Autoren zusammen die verschiedenen Stationen im Leben Mao Tse-tungs, in denen es konfuzianische ebenso wie buddhistische „Perioden“ gibt. Auch der Übergang von einem Reformator und anti-religiös eingestellten Menschen zum Marxisten wird in dieser Zusammenschau sehr deutlich, wenn nicht sogar verständlich.

Kirche und Ökumene

GAULY, HERIBERT. **Was macht ein Gespräch zum Seelsorgsgespräch?** In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 26 Heft 3/4 (Mai 1975) S. 137—150.

Zu dem „Seelsorge für den Einzelnen“ betitelten Heft gibt *Gauly* eine prinzipielle Analyse, die von Einzelbeiträgen sowie Materialien und Erfahrungen ergänzt wird. Er meint, die Situation fordere, das Seelsorgsgespräch zum „Schwerpunkt der Pastoral“ zu machen, und entwirft die Kriterien für das, was ein Gespräch zum Seelsorgsgespräch macht. Der Klerus sei dafür wenig ausgerüstet im Unterschied zur praktischen Theologie der Evangelischen, bei denen die Verkündigung das Ziel des Gespräches sei. *Gauly* erweitert die Definition: „das Seelsorgsgespräch schließt für das Heil auf, begründet und entfaltet Heil.“ Er warnt vor psychologischen Tricks oder psychoanalytischem Dilettantismus. Man sollte an die alte Tradition der „Seelenführung“ Franz von Sales anknüpfen. Leider gebe es heute wenig geeignete „Seelenführer“, auch wenige Interessenten. Soweit Gespräche gesucht würden, müssen sie ernsthaft sein, ein klares Ziel ansteuern und der christlichen Reife dienen, d. h. der Anleitung zur Freiheit. Das Gespräch erfordere brüderliche Offenheit, eine Haltung demütigen Dienstes und erwachsene Nüchternheit. Unbeantwortet ist die Frage, woher der Priester die Zeit für solche Gespräche nehmen soll, vor

allem ob es zwischen der geistlichen Sprache und der Alltagssprache des „Konsumenten“, der „glücklich“ sein will, noch eine Kommunikation gibt.

JENKINS, DANIEL. **Theological Inquiry concerning Human Rights.** In: *The Ecumenical Review* Vol. XXVII Nr. 2 (April 1975) S. 97—103.

Das Heft ist den Beiträgen einer Tagung der „Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten“ (CCIA) des ÖRK in St. Pölten (Oktober 1974) gewidmet. Dort wurden die UN-Deklarationen über die Menschenrechte von 1948 bzw. ihre Ergänzungen von 1966 diskutiert mit dem Ziel, diese Deklarationen theologisch zu vertiefen und im Hinblick auf die Rechte der Frau zu erweitern. Jenkins, Koordinator der „Humanum-Studien“ des ÖRK, geht die Frage einer besseren theologischen Grundlegung an. In mehreren Thesen führt er aus, daß der Kampf für die Menschenrechte zwar keiner theologischen Rechtfertigung bedarf, aber man müsse doch erkennen, daß dieser Kampf ein Teil der „Kriegsführung Gottes“ für die Befreiung des Menschen ist. Nötig sei eine klare Lehre von der Sünde, Quelle aller menschlichen Entfremdung, ferner ein Konzept von der „Solidarität in der Sünde“, so daß sich absolute Feindschaften verbieten, und schließlich ein Sinn für die eschatologische Offenheit einer Gesellschaft, die nie vollkommen sein kann.

Personen und Ereignisse

Am 24. Juni ist in Rom im Alter von 62 Jahren Kardinal *Luigi Raimondi*, der Präfekt der vatikanischen Kongregation für die Heiligsprechungsprozesse, gestorben. *Raimondi* war jahrzehntelang im päpstlichen diplomatischen Dienst tätig, unter anderem von 1967 bis 1973 als Apostolischer Delegat in den Vereinigten Staaten. Sein Kurienamt erhielt er im März 1973 nach seiner Ernennung zum Kardinal. Sein Nachfolger in Rom wird der bisherige Nuntius in Bonn, Erzbischof *Corrado Bafile*.

Der Erzbischof von Utrecht und Vorsitzende der Niederländischen Bischofskonferenz, Kardinal *Bernard Jan Alfrink*, der am 5. Juli seinen 75. Geburtstag gefeiert hat, erklärte in einer Mitteilung an Papst Paul VI. seine Bereitschaft, von seinem Amt zurückzutreten. Ob der Papst das von den vatikanischen Bestimmungen nach der Vollendung des 75. Lebensjahres vorgesehene Rücktrittsgesuch annehmen wird, ist noch nicht bekannt. Die möglicherweise notwendig werdende Bestimmung eines Nachfolgers dürfte von entscheidender Bedeutung für den Weg der niederländischen Kirche und ihr Verhältnis zu Rom sein.

Der orthodoxe Patriarch von Antiochien, *Elias*, und der neue saudi-arabische König, *Chalid*,

trafen sich in der saudi-arabischen Hauptstadt Riad zu einer historischen Begegnung. Ergebnis der Aussprache, die eine Wende in den Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen und den Stammländern des Islam darstellt, ist die Erlaubnis zur Errichtung eines Metropolitensitzes in der Erdölprovinz Al-Hasa. Im Gegensatz zum bisherigen strikten Verbot soll es Ausländern in Zukunft möglich sein, christliche Gottesdienste zu feiern. Mit der Errichtung des neuen Bistums, durch das vor allem griechische und arabische Techniker orthodoxen Glaubens seelsorgliche Betreuung erhalten sollen, gibt es seit 1300 Jahren in dieser Region zum ersten Mal wieder eine christliche Hierarchie und pastorale Tätigkeit. Jede Missionstätigkeit wird aber nach wie vor ausgeschlossen sein.

Der Präsident der Ateneo-Universität in Manila, Pater *José Cruz*, war der erste ausländische katholische Priester seit nahezu zwei Jahrzehnten, der in der chinesischen Hauptstadt Peking die Messe lesen konnte. Er gehörte zur Begleitung des philippinischen Staatspräsidenten *Ferdinand Marcos* während dessen fünftägigen China-Aufenthaltes. An den Messen im Gästehaus der Regierung nahm allerdings kein Chinese teil.

Giovanni Franzoni, der ehemalige Abt von St. Paul vor den Mauern in Rom, hat in einem Artikel einer italienischen Wochenzeitung den Papst, die Bischöfe und alle Katholiken Italiens um Verzeihung gebeten, die er „durch ungeschickte Worte, gewagte Ausdrücke oder durch eine hartherzige Verhaltensweise“ gekränkt habe. Er könne nicht sicher sein, ob er beim „Wachrütteln bestimmter katholischer Gewissen“ immer das rechte Maß zwischen „Aufrütteln“ und „Nicht-Verletzen“ gefunden habe. *Franzoni* reagierte damit auf die von Paul VI. am 11. Juni ausgesprochene Einladung an die kritischen Katholiken zur Versöhnung.

Der 1773 in Tübingen als Sohn protestantischer Eltern geborene Ordensgründer *Carlo Steeb* ist am 6. Juli von Papst Paul VI. seliggesprochen worden. *Steeb* war als 19-jähriger nach Verona gekommen, konvertierte dort zur katholischen Kirche und wurde Priester. Er widmete sich später vor allem der Krankenpflege und gründete 1840 den Orden der Barmherzigen Schwestern von Verona. An der Seligsprechung nahm eine große Pilgergruppe aus der Bundesrepublik mit dem Bischof und dem Alt-Bischof von Rottenburg, Georg Moser und Carl Joseph Leiprecht, teil.